

Transformationen der Theaterlandschaft

Zum Paradigmenwechsel in der Förderung Freier Darstellender Künste

Wolfgang Schneider

Die Coronakrise wird »auch die Arbeit und die Ästhetik von Theater und Performance erheblich und dauerhaft verändern«, prophezeien die einen.¹ Andere wollen aus dem Lockdown lernen und mit »Digitalisierung und Digitalität als Chance nach Corona« Theater neu erfinden.² Die Praxis der Freien Darstellenden Künste ist da bereits in Bewegung; denn viele agierten im Lockdown mit Online-Inszenierungen und kontaktlosem Theater, *Live-Chats* und *Zoom-Panels*, *Screen-Sharings* und *Streams*, manche gerne auch noch mit der guten alten Aufzeichnung von der Standkamera aus der letzten Reihe. Bei vielen Theaterschaffenden bleibt aber doch eine Skepsis gegenüber diesem Paradigmenwechsel in der Pandemie.

Einiges ist zum Thema bereits veröffentlicht worden, zumeist eher spontane Texte aus dem Homeoffice.³ Es geht darin um persönliche Befindlichkeiten und um individuelle Erfahrungen, aber auch um das künstlerische Tun. »Gehe online, schaffe Sichtbarkeiten, brich zusammen, stelle fest: Das funktioniert alles überhaupt nicht«, schreibt ein Kulturjournalist und das Inklusionstheater *Meine Damen und Herren* sieht mehr Risiko als Chance, weil es ihnen schwerfalle mit »Tempo und Anspruch an Aktualität« Schritt zu halten.⁴

Als eigentliches Virus der Gesellschaft identifiziert ein feministisches Performancekollektiv: »Individualisierung, Abschottung, Privatisierung, Kapitalisierung, Hierarchien«.⁵ Auffällig viel wird polarisiert, nur in wenigen Beiträgen geht es um kulturpolitische Perspektiven. Als sei das Theater selbstverständlich und nicht nach wie vor existenzbedroht. Gut, dass aber auch zentrale Aufgaben formuliert werden: »Die Aufhebung jener Barrieren, die verletzte Personen vom Theater abhalten«; gut, dass mehr Zeit für Reflexion eingefordert wird, »um bisherige Produktions- und Förderpraxen sowie Organisationsregime zu hinterfragen«; gut, dass der Wandel von der Projekt- zur Prozessförderung propagiert und wesentliche Fragen gestellt werden, nämlich: warum es so wenige Künstler*innen aus nicht-akademischen Haushalten gebe, warum im ländlichen Raum verhältnismäßig wenig gefördert werde und warum die Kunst – auch die für Kinder und Jugendliche – immer noch so weiß, europäisch und bildungsbürgerlich sei?⁶

1 Pfof, Haiko / Renford, Wilma / Schreiber, Falk (2020) (Hg.): Lernen aus dem Lockdown. Krisendiskurse in der Freien Theaterszene. Berlin.

2 Ebd.

3 Richter, Franziska (2020) (Hg.): Echoräume des Schocks. Wie uns die Corona-Zeit verändert. Reflexionen Kulturschaffender und Kreativer. Eine Anthologie. Bonn; sowie: Broicher, Alexander / Wells, Benedict / Berg, Sibylle (2020) (Hg.): Tage wie diese. In Zeiten des Abstands. Die Corona-Befiz-Anthologie. Berlin.

4 Pfof, Haiko / Renford, Wilma / Schreiber, Falk (2020).

5 Ebd.

6 Ebd.

Pandemische Diskurse zum Theater von morgen

Auf der Internetplattform »nachtkritik« ist es Georg Kasch, der in einem Kommentar aufruft, die Theaterlandschaft zu verändern und damit die Chance von Corona zu nutzen. »Bildet Banden! Und zwar über Genre- und Spartengrenzen hinweg. Erst, wenn Freie Szene und Staatstheater, Rockbands und Sinfonieorchester, Opernstars und Veranstaltungstechniker mit einer Stimme sprechen, wird Kultur als eine politische Größe wahrgenommen werden. Streamt, sonst seid ihr verloren! Zeigt, wie vielfältig und fantasievoll ihr der Gegenwart künstlerisch begegnet. Experimentiert weiter mit Partizipation, reizt die ästhetischen Mittel des Netzes aus. Vor allem: Seid präsent! Nein, ein Live-Erlebnis ist durch nichts zu ersetzen. Aber unsichtbare Künstler sind so gut wie nicht da.«⁷

Die pandemischen Diskurse klingen revolutionär. Gefordert wird: Entwerft das Theater von morgen! Denn was viele kritische Beobachter*innen nach dem ersten Lockdown 2020 irritiert: wie schnell alle wieder zurück zu einer fragilen Normalität gefunden haben. Weiterproben, Premieren raushauen, kreativ mit den Abonnenten umgehen etc. Was aber lässt sich aus den Erfahrungen bislang lernen? Kann es sein, dass wir behutsamer mit den Ressourcen umgehen müssen? Welche Strukturen hemmen? Wie wäre zu arbeiten? Was wäre zu erzählen? Was soll bleiben? Wenn diese Fragen zumindest angedacht werden könnten, bekäme die Pandemie für die Darstellenden Künste einen Sinn.

Die Pandemie hat die Kulturlandschaft geschockt und noch immer im Griff! Hat mich das überrascht? Ja, was die existenziellen Folgen betrifft, die sind katastrophal. Nein, weil ich schon lange die öffentliche Debatte um Systemrelevanz erwarte. Wenn alles gut läuft, wird die Kulturförderung gerne goutiert, in Krisenzeiten ist die Schließung von Kultureinrichtungen möglich und der Verzicht offensichtlich verzeihbar. Dabei ist das, was die Theaterkunst zu bieten hat, vor allem eine gesellschaftlich konstituierende Angelegenheit. Und wenn die Künstler*innen nicht Werk und Wirken ihres Schaffens kulturpolitisch positionieren, dann wird sich nach Corona nichts ändern. Es gilt deshalb, jetzt nachhaltig die Weichen zu stellen, damit der Lohn zukünftig zum Leben reicht und die Kreativität als gesellschaftliches Gut wertgeschätzt wird.

Neustart Kultur?

Mit dem Programm NEUSTART KULTUR hat die deutsche Bundesregierung ein milliardenschweres Rettungs- und Zukunftsprogramm für den Kultur- und Medienbereich aufgelegt.⁸ Gefördert werden unter anderem pandemiebedingte Investitionen und Projekte verschiedener Kultursparten. Die Freien Darstellenden Künste wurden mit weit über 100 Millionen Euro ausgestattet. Auch alle Länder und teilweise auch die Kommunen haben sogenannte Rettungsprogramme aufgelegt, die Theatern Einnahmeausfälle ersetzen und auch Soloselbstständige existenziell unterstützen. Das war so in 2020 und 2021, das ist auch noch so in 2022.

Der Fonds Darstellende Künste als dauerhafte Fördereinrichtung für die Freien Darstellenden Künste hierzulande hat nach Beginn der Coronapandemie sehr schnell ein umfangreiches Förderprogramm aufgelegt, um Existenzen zu sichern und Kollektive zu stabilisieren. Dafür wurden auch aus dem Programm NEUSTART KULTUR der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien umfangreiche Mittel zur Verfügung gestellt. Getreu

7 Kasch, Georg: Bildet Banden! Warum der zweite Lockdown für Theater und Künstler*innen wie eine Ohrfeige wirkt. nachtkritik vom 28.10.2020. URL: https://www.nachtkritik.de/index.php?option=com_content&view=article&id=18775:kommentar-warum-der-zweite-lockdown-fuer-theater-und-kuenstler-innen-wie-eine-ohrfeige-wirkt&catid=101&Itemid=84 [13.03.2022].

8 Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM): »Wie hilft der Bund der Kultur«. URL: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/bundesregierung/bundeskanzleramt/staatsministerin-fuer-kultur-und-medien/wie-hilft-der-bund-der-kultur--2004708> [30.03.2022].

dem Motto »Die Krise als Chance« hat der Fonds gleichzeitig die Gelegenheit genutzt, die eigene Förderpraxis zu evaluieren, um künftig noch passgenauer in die freie Theaterlandschaft hineinwirken zu können und Entwicklungen zielgerichtet zu unterstützen.⁹

Die Freien Darstellenden Künste sind charakterisiert durch besondere Arbeitsweisen, sie arbeiten interdisziplinär, sind geprägt von großer Experimentierfreudigkeit, man spricht zu Recht davon, dass vielfältige neue Impulse für das Theater gerade aus diesem Bereich kommen. Durch das ständige Ausprobieren von Formaten und Ästhetiken liefern sie auch so etwas wie die gesellschaftliche Reflexion über die Weiterentwicklung in der Kunst. Und das gilt ja nicht nur national, sondern insbesondere im internationalen Vergleich. Auf all das hat ein Forschungsprogramm den Fokus gerichtet. Ergebnisse sollen letztlich auch etwas über die Entwicklung der gesamten Kulturlandschaft aussagen.

Mit der Pandemie hat sich die Situation in der Theaterlandschaft in der Tat extrem verändert: Auf der einen Seite der kreative Stillstand und der existenzielle Notstand der Freien Darstellenden Künste, auf der anderen Seite neue, auch digitale Formate, künstlerische Recherchen und innovative Konzeptionsentwicklungen unter veränderten Bedingungen. Dies kann, dies muss die Stunde sein, um die Potenziale der Theatermachenden in Deutschland und die Reformbestrebungen nicht nur zu überdenken, sondern auch neu zu gestalten.¹⁰

Theaterpolitik auf dem Prüfstand

Der Fonds Darstellende Künste hat zwölf Studien in Auftrag gegeben, an elf Wissenschaftler*innen von zehn verschiedenen Hochschulen, die ein Konvolut von über 1.000 Seiten an Analysen und Erkenntnissen erarbeitet haben. Gespeist haben sich die Forschungen im Wesentlichen aus drei Quellen: Erste Quelle war das Material der diversen Förderprogramme des Fonds Darstellende Künste, die um ein Erhebliches erweitert werden konnten durch die Initiative der Bundesregierung NEUSTART KULTUR. Die zweite Quelle war die Ressource der Macher*innen, der qualitativen Empirie, indem es viele Gespräche, Interviews und auch so etwas wie eine wissenschaftliche Beobachtung gegeben hat. Und die dritte Quelle ist tatsächlich das Aufgreifen der Idee einer Theaterlandschaft, wie sie im Schlussbericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« des Deutschen Bundestages 2007 definiert wurde. Im dortigen Theaterkapitel wird tatsächlich zum ersten Mal von einer Theaterlandschaft gesprochen, und nicht von zwei Welten, drei Säulen oder dem System des Stadt- und Staatstheaters und dem des Freien Theaters. Auf dieser Basis sind Diskurse in den letzten Jahren zu analysieren gewesen, die auch Eingang in die Forschung gefunden haben.

Als einem von sechs Kulturförderfonds des Bundes stand für den Fonds Darstellende Künste selbstverständlich die Rolle der Förderprogramme und Förderstrukturen im Mittelpunkt. Die Wissenschaftler*innen wurden gebeten, diese Förderinstrumente besonders zu betrachten, auseinanderzunehmen und neu zusammenzusetzen. Nach wie vor ist es wichtig, aus dieser Krise heraus für die Förderlandschaft zu lernen und mit veränderten Programmen dafür zu sorgen, dass, ganz grundsätzlich gesagt, mehr Theater für mehr Menschen möglich ist.

Fast übereinstimmend haben die Wissenschaftler*innen dafür plädiert, stärker die Mehrjahresförderung in den Blick zu nehmen. Es gibt zum Beispiel die Idee, dass man über mehrere Jahre ein Netzwerk künstlerische Forschung fördert, in dem mehrere Gruppen oder Künstler*innen gemeinsam Gelder beantragen und mit dem, was sie er-

9 Vgl. Schneider, Wolfgang (2021a): Veränderungen in unserer Kulturlandschaft bewirken. Interview von Helma Nehrlich. Kunst und Kultur vom 30.08.2021. URL: <http://kuk.verdi.de/darstellende-kunst/veraenderungen-in-unserer-kulturlandschaft-bewirken-13469/> [13.03.2022].

10 Vgl. Schneider, Wolfgang (Hg.) (2013): Theater entwickeln und planen. Kulturpolitische Konzeptionen zur Reform der Darstellenden Künste. Bielefeld.

arbeitet haben, weiterarbeiten, vielleicht andere mit hineinzuziehen, sodass ein über mehrere Stationen laufender künstlerischer Forschungsprozess entsteht – statt eines Projekts mit einer Produktion, die sich in einer begrenzten Zahl von Aufführungen erschöpft. Es geht um Zeiträume, um Planungssicherheit. Im Fonds hat sich seit einigen Jahren erfolgreich eine Konzeptionsförderung über drei Jahre etabliert. Und mehrfach ist bestätigt worden: Das sei der richtige Weg, um dafür zu sorgen, dass Künstler*innen Zeit haben und mehr auf inhaltliche und ästhetische Prozesse achten als auf eine kurzfristige Projektentwicklung.

Die Rahmenbedingungen künstlerischen Arbeitens in ihren unterschiedlichen Facetten werden 2022 auch von Künstler*innen selbst in von Fonds ausgeschriebenen, bundesweiten Laboren diskutiert, erörtert und vorangetrieben.

Förderinstrumente im kooperativen Kulturföderalismus

Alle Studien plädieren dafür, dass die Förderinstrumente kompatibler werden müssen. Das erfordert eine vielfältige Förderlandschaft, vor allem im System des Kulturföderalismus. Dieses politische Mehrebenensystem ist im Sinne der Künstler*innen dahingehend diskutiert worden, dass es zu einem stärkeren Austausch kommen muss, um sich zu verständigen, unter Einbeziehung aller anderen Förderinstitutionen wie der Bundeskulturstiftung, von Stiftungen in den Ländern oder in kommunalen Zusammenhängen. Zugleich muss niemand Bedenken haben, dass in diesem Feld alles fortan nur noch zentralistisch organisiert werden soll. Dafür sind die einzelnen Rahmenbedingungen, Hintergründe oder Ausgangsszenarien zu unterschiedlich. Der Fonds Darstellende Künste koordiniert seine Maßnahmen bereits regelmäßig in einer Arbeitsgruppe der Kulturminister*innenkonferenz und der Fachbereiche der Länder – ein Dialog, den es auszuweiten und zu verstetigen gilt.

Zum Thema Diversität wurden in der Vergangenheit schon eine Menge an Programmen und Projekten entwickelt. Aber es ist offensichtlich, dass die Förderstruktur in ihrem derzeitigen Zustand nicht in der Lage ist, die treibende Kraft für die Verbesserung der Zugangsbedingungen zu Mitteln für unterrepräsentierte Gruppen und Künstler*innen im Bereich der Darstellenden Künste zu sein. Einige Studien zeigen deutlich, dass es zwar einzelne Förderprogramme gibt, aber Diversität nicht auf migrations- oder inklusionsbezogene Projektförderungen zu reduzieren ist. Dies belegt auch der offene Austausch des Fonds mit *critical friends* an Runden Tischen zu Fragen der Diversität und der Inklusion im vergangenen Jahr. Es wird allgemein dafür plädiert, Diversität als zentrales Handlungsfeld in der Förderung zu erkennen und zum integralen Bestandteil der Theaterpraxis zu machen. In diesem Zusammenhang ist zu konstatieren: Das Zusammenwirken von Theater, Soziokultur und Kultureller Bildung beschreibt unverzichtbare Dimensionen einer Diversitätsentwicklung. Insbesondere die Kinder- und Jugendtheater seien ein elementarer Bestandteil in der Diversitätsentwicklung, da sie mit dazu beitragen, was wie und von wem auf der Bühne präsentiert und repräsentiert wird. Sie ermöglichen so etwas wie eine gesamtgesellschaftliche Vermittlung, die im besten Fall ein Leben lang wirkt.

Eine Studie hat sich mit den sozialräumlichen Bedingungen des Theaters beschäftigt. Da gibt es klare Hinweise, was jenseits der Großstädte nicht stattfindet beziehungsweise was als beispiel- und modellhaft in ländlichen Räumen gelten kann: das Prinzip der Partizipation des Publikums. Hier wird überzeugend dargestellt, dass das möglicherweise auch ein Lernen für die gesamte Theaterlandschaft ist. Deutlich wird auch, dass hier etwas mit der Förderung im Argen liegt: Das föderale Prinzip, das, nach regionaler Relevanz organisiert ist, von den Kommunen über die Länder bis zum Bund, greift strukturell nicht weit genug, wenn es um die Theaterarbeit jenseits der Großstädte geht, weil viele Gebietskörperschaften Kultur nur als Ehrenamt begreifen und finanziell ungenügend aufgestellt sind. Da gibt es klare Hinweise in den Forschungen, wie das verändert werden kann.

Als gesamtgesellschaftliches Thema ist die Frage der Nachhaltigkeit längst auch in den Freien Darstellenden Künsten präsent. Welchen Beitrag kann bzw. muss dieser Kunstsektor zur Klimaneutralität leisten? Einen umfassenden Blick auf das äußerst heterogene Feld wirft eine weitere Studie und stellt ein Bündel höchst spezifischer Interventionen und Transformationen von der künstlerischen und kuratorischen Arbeit über die Verwaltung, die Gewerke, das Gebäudemanagement bis hin zum Publikum vor. Von besonderem Interesse ist hierbei auch, welche Impulse Förderung hier zu setzen vermag und wie sich im Gegenzug Aspekte des nachhaltigen Produzierens ästhetisch niederschlagen.

Ausgehend von der zunehmenden Digitalisierung des Alltags in allen Lebensbereichen ist die Beschäftigung mit modernen Technologien und Künstlicher Intelligenz in den Freien Darstellenden Künsten kein Novum mehr. Im Zuge der näheren Betrachtung des Handlungsfeldes tritt die gesellschaftliche Relevanz und das damit verbundene Potenzial deutlich hervor. Doch an den Rahmenbedingungen künstlerischer Praxis ist hier weiter zu arbeiten, die Verschaltung von Kunst, Technik und Wissenschaft ist zu intensivieren, das inter- und transdisziplinäre Arbeiten der verschiedenen Bereiche durch ein Mehr an Zeit, Ressourcen und Flexibilität zu verstetigen. Die Anwendung neuer Technologien auch in der Kunst ist ein wichtiger Faktor der gesellschaftlichen Transformation.

Theater entwickeln und planen

Ferner sollten zukünftig im Fokus der Förderung die ungelösten Probleme des Generationswechsels in Vernetzungsstrukturen und die sozialen Orte der ländlichen Räume wie Schulen, Büchereien, Soziokulturelle Zentren oder Dorfgemeinschaftshäuser stehen. Denn ohne gute Gastgeberschaft laufe gar nichts. Und ohne Qualifizierung von Verwaltung und Politik in den Kommunen werde es nicht gehen. Braucht Deutschland auch deshalb so etwas wie Theaterentwicklungsplanungen – vernetzte Konzeptionen der Kommunen, Länder und des Bundes, mit den Zielen einer Ausweitung der Finanzen, der Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Verständigung der Förderinstitutionen untereinander? Kooperationen der Freien Darstellenden Künste und der öffentlichen Theater werden in unterschiedlichen Antworten empfohlen, Durchlässigkeit und Wissenstransfer sowie gemeinsame Produktionsplattformen angemahnt. Und auch die theaterbezogene Ausbildung in Deutschland steht auf dem Prüfstand.¹¹

Die Planungssicherheit von Theaterförderung wird das A und O einer zukünftigen Kulturpolitik sein. Alle Studien plädieren für mehr Zeit, mehr Räume, mehr Geld. Das klingt utopisch, basiert aber auf der beforschten prekären Praxis. Verbindlichkeiten und Planungssicherheiten befördern offensichtlich die künstlerischen Prozesse und verhindern, dass sich auch weiterhin die Freien Darstellenden Künste von Projekt zu Projekt hangeln müssen, viel Zeit für Antragslyrik verwenden und nach kurzer Zeit der Aufführungspraxis beim nächsten geförderten Programm mitmachen müssen. Zu den Forderungen aus der Wissenschaft gehören Rechercförderung, Prozessförderung und Residenzförderung, auch die Wiederaufnahmeförderung und – nicht verwunderlich – die mehrjährige Konzeptionsförderung.

Hotspots der Förderarchitektur

Mindestens fünf *Essentials* kristallisieren sich in einer Gesamtschau der Studien heraus: Ein gewichtiges Ergebnis betrifft die Abkehr von der strikten Produktionsförderung, »Von der Premiere zum Prozess«, könnte die Erkenntnis formuliert werden. Förderungen

11 Schneider, Wolfgang (2021b): Braucht Deutschland eine Theaterentwicklungsplanung? Interview von Elena Philipp und Georg Kasch. Fonds Darstellende Künste vom 01.11.2021. URL: <http://www.fonds-daku.de/braucht-deutschland-eine-theaterentwicklungsplanung/> [13.03.2022].

sollten es ermöglichen, dass Prozesse in Gang kommen, dass Zeit für Recherche und Entwicklung finanziert wird und künstlerische Zusammenarbeit gepflegt werden kann. Natürlich muss dabei am Ende Theatralisches entstehen, aber ein starres Festhalten an einer bestimmten Produktionsweise ist nicht mehr zeitgemäß. Es geht also um eine Flexibilisierung der Förderung, die prozessorientiert durch Stipendien oder für Arbeitsphasen vergeben werden sollte.

Ein zweites Ergebnis betrifft Arbeitsprozesse: Wer mit wem? »Vom Nebeneinander zur Kooperation«, könnte man das zusammenfassen. Zu beobachten sind vielfältigere Formen eines Zusammenwirkens von Akteur*innen verschiedener Künste und Professionen, zwischen unterschiedlichen Institutionen und Häusern – auch und insbesondere über die Grenzen der Bundesländer hinweg. Dafür ist die derzeitige Theaterlandschaft aber insgesamt noch nicht durchlässig genug. Es gilt auch, die starre Säulenstruktur von Stadt- und Staatstheatern einerseits und den Freien Darstellenden Künsten andererseits offener zu gestalten sowie das Amateurtheater, die Soziokultur und die Kulturelle Bildung einzubinden und Wege zu schaffen, Potenziale zusammen zu nutzen.

Ein drittes Ergebnis liegt in der Beobachtung »Vom Publikum zu Publika«, bei der es darum geht, alle potenziellen Besucher*innengruppen mitzudenken und zu adressieren, heranzuführen und im Sinne eines prozesshaften Werkbegriffs zum Teil des Kunstwerks werden zu lassen. Dafür bedarf es neuer Instrumente der Vermittlung, der Publikums-generierung, auch der Partizipation, die bereits im künstlerischen Prozess berücksichtigt werden. Dies kann gelingen durch Einbeziehung altherwürdiger, sich aber entwickelnder Publikumsorganisationen wie »Theatergemeinden« und »Volksbühnen«, aber auch von der Interessengemeinschaft der Städte mit Theatergastspielen. Es sollte gezielter darauf hingewirkt werden, die Zugänglichkeit zu den Darstellenden Künsten zu erhöhen und Theater für alle zu ermöglichen. Darauf muss sich die Förderung künftig noch stärker konzentrieren.

Ein viertes Ergebnis betrifft die drei Handlungsfelder von aktueller gesellschaftlicher Prägnanz: Diversität, Nachhaltigkeit und Digitalisierung. Bislang sind diese Aspekte zwar im Blick, aber noch kein integraler Bestandteil der Förderstruktur. Zu zielen ist hier auf ihre grundlegende Berücksichtigung – Förderung wie künstlerische Praxis müssen hier Impulse setzen. Die entsprechenden Studien zeigen, dass eine ganzheitliche Perspektive, klare politische Ziele oder gar Umsetzungsstrategien auf diesem Gebiet noch fehlen. Dabei kann es nicht um schnelle Lösungen gehen, sondern um einen gesellschaftlichen Perspektivwechsel und systematische Reformen, quasi um einen nachhaltigen Paradigmenwechsel in der Kulturpolitik.

Ein fünftes Ergebnis ist ein dezidiert kulturpolitisches. Es zielt auf Strukturen und Möglichkeiten, zwischen Kommunen, Ländern, Bund und interdisziplinär überhaupt zu einer Verständigung darüber zu kommen, welche Kulturförderung wem und wie zugutekommen soll. Vielerorts gibt es bereits das Instrument der Kulturentwicklungspläne. Eine Studie empfiehlt, regionale Theaterentwicklungsplanungen stark zu machen, bei denen die künstlerische Freiheit gewahrt bleibt, aber Planungssicherheit eine größere Rolle spielen muss und den Bund in der Verantwortung für länderübergreifende Projekte und Prozesse sieht. Entsprechend sollte auch das Zusammenspiel von Förderebenen stärker in den Blick genommen werden – und, wie gesagt, die Unterstützung ländlicher Räume.

Vom Zusammenwirken in der Infrastruktur

Die Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« des Deutschen Bundestages hat schon 2007 in ihrem Abschlussbericht den Ländern und Kommunen empfohlen, »regionale Theaterentwicklungsplanungen zu erstellen, mittelfristig umzusetzen und langfristig die Förderung auch darauf auszurichten, inwieweit die Theater [...] und Opern auch Kulturvermittlung betreiben, um möglichst breite Schichten der Bevölkerung zu erreichen«.¹²

¹² Deutscher Bundestag (2008): Abschlussbericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland«. Regensburg.

Kulturpolitische Instrumente der Länder sind derzeit ein Kulturraumgesetz, ein Kultugesetzbuch, Kulturfördergesetze und Masterpläne für Kultur. Es bedarf aber in den Regionen nicht nur der Förderung der Darstellenden Künste, sondern auch deren Zusammenwirken in der Infrastruktur. Noch gilt die Praxis des Nebeneinanders, nur zaghafte geht es um Kooperationen, unter anderem mit den Zielen, Räumlichkeiten untereinander zur Verfügung zu stellen, gemeinsam zu produzieren, vor allem die Regionen mit vielfältigen Theaterangeboten zu bespielen.

Die vom Fonds Darstellende Künste in Auftrag gegebenen Studien zeigen allesamt, dass neben der Produktion die Distribution und Rezeption von Theater mehr im Mittelpunkt eines gemeinsamen Interesses stehen müssten, in einer konzertierten Aktion Partnerschaften mit Schulen und Bürgerhäuser sowie Büchereien und Museen zu pflegen wären und in gemeinschaftlichen Prozessen aller Akteur*innen nachhaltige Veränderungen in der Theaterlandschaft ermöglichen könnten. Neben den Kommunen und den Ländern wären, vor allem jenseits der Metropolen, die Landkreise und insbesondere die ländlichen Räume stärker zu berücksichtigen, um eine Dezentralisierung der Darstellenden Künste zu entwickeln. Interkulturalität, Interdisziplinarität und Internationalität sind dabei Faktoren, die es als Kriterien zu berücksichtigen gilt.

Theater als außerschulischen Bildungsträger stärken

Auf die besondere Bedeutung des Theaters für junges Publikum muss gesondert hingewiesen werden. Der internationale Verband der Kinder- und Jugendtheater Association Internationale du Théâtre de l'Enfance et la Jeunesse (ASSITEJ) mit seinen 500 Bühnen in der Bundesrepublik hat sich wie viele andere Kulturorganisationen zumindest kulturpolitisch positioniert. »Kinder brauchen die Begegnung mit Kunst jetzt dringlicher denn je! Kunst öffnet Welten, Kunst gibt Raum für Humor, für Utopie, für Fragen und Erlebnisse. Kulturangebote für Kinder und Jugendliche stärken und unterstützen junge Menschen und damit auch Familien und Bildungsinstitutionen, die sich in einem Dauerzustand der Überforderung und Verunsicherung befinden. Die Rechte und Interessen von Kindern und Jugendlichen müssen in den aktuellen Debatten zur Eindämmung der Coronapandemie eine zentrale Rolle spielen.«¹³

Das Theater für junges Publikum schaffe Angebote für Kinder und Jugendliche aller Altersgruppen. Kulturverwaltungen und Schulverwaltungen sollten jetzt gemeinsam Modelle schaffen, die sowohl den Schulen als auch ihren Partner*innen in der Kultur verlässliche Rahmenbedingungen bieten. Kultur könne gerade in schwierigen Zeiten der Ort sein, der die Gesellschaft zusammenhält und Gespräche auch zu komplexen Fragen ermöglicht! Die ASSITEJ Deutschland appelliert deshalb an die Politik: »Nutzen Sie diese Kraft und machen Sie Kultur, kulturelle Bildungsprozesse und kulturelle Teilhabe möglich! Für alle Generationen und vor allem für Kinder und Jugendliche, die Halt und Hoffnung gerade jetzt brauchen und in kulturellen Angeboten finden!«¹⁴

Es braucht starke Partnerschaften in den Darstellenden Künsten

Als Zwischenstand der Evaluation zur Förderarchitektur in den Darstellenden Künsten könnte ein Atlas zur Neugestaltung der Theaterlandschaft hilfreich sein, um Ziele und ihre Realisierung zu diskutieren und eine Re-Vision der Agenda des Theaters, einer Interdisziplinarität als Prinzip der Darstellenden Künste, wie sie in der künstlerischen Praxis gelebt wird, in den Blick zu nehmen. Und es gilt gleichermaßen, immer wieder die grund-

¹³ ASSITEJ: Kinder brauchen Theater!, URL: https://www.assitej.de/fileadmin/assitej/_neue-webseite/PDF/Allgemein/Kinder_brauchen_Theater.pdf [08.04.2022].

¹⁴ Ebd.

sätzlichen Fragen zur Theaterkunst zu stellen: Sind die bestehenden kulturpolitischen Instrumentarien noch zeitgemäß? Sind Kooperationen als Potenzial für Theaterreformen brauchbar? Wie steht es um das Zusammenwirken als Auftrag der Förderung? Welcher Strategien bedarf es wegen der sozialräumlichen Rahmenbedingungen? Wer sind die Partner*innen der Konzeptionen von Planung und Realisierung?

Kunst braucht – nicht nur in Zeiten der Krise – auf allen Ebenen verlässliche Partner*innen. Die Kulturförderung muss verlässliche Partnerin der Kunst sein, auf Dynamiken flexibel reagieren und eine nachhaltige Planungssicherheit gewährleisten. Der Bund kann dabei Partner der Länder und Kommunen sein, um überregionale und internationale künstlerische Aktivitäten und Kooperationen zu stützen aber z. B. auch um gesamtgesellschaftlichen Handlungsfeldern wie Digitalität, Nachhaltigkeit, Diversität und sozialräumliche Chancengleichheit zu begegnen und neue Möglichkeitsräume zu schaffen. Diese Partnerschaften ermöglichen es wiederum der Kunst – und hier besonders den Freien Darstellenden Künsten – eine verlässliche Partnerin der Gesellschaft zu sein, kritische Reflexions- und Gemeinschaftsräume zu eröffnen und den Alltag visionär mit Illusion zu verbinden.

Post Scriptum zu Theater und Krieg

Das vom Fonds Darstellende Künste initiierte Forschungsprogramm nimmt seinen Ausgangspunkt in den tiefgreifenden Veränderungen durch die Covid-19-Pandemie. Während die Ergebnisse hier nun zusammengeführt werden ergreift mit dem Krieg in der Ukraine eine ganz andere Krise mit noch unvorhersehbarem Ausmaß den europäischen Kontinent, wie sie die Gesellschaft und somit auch die Darstellenden Künste vor neue, unerwartete Herausforderungen stellt.

»Was kann die Kultur, kann das Theater angesichts des Krieges ausrichten? Was kann es überhaupt sagen oder tun?«, fragt Eva Marburg in der Wochenzeitung »Der Freitag« vom 3. März 2022.¹⁵ Die »Hoffnungen auf die Kraft des Friedens und des Gesprächs« seien durch Putins Angriff »bitter enttäuscht worden«, schrieb der Hamburger Kultursenator und Präsident des Deutschen Bühnenvereins Carsten Brosda in einer Stellungnahme. Der Krieg ziele auch, meint er, »auf die Möglichkeiten für Kunst und Kultur, sich überall auf der Welt frei zu entfalten«.¹⁶ Denn gerade diese seien es, die »über Grenzen hinweg die Grundlage für Frieden und Verständigung schaffen können.« Hiermit ruft Brosda das auf, was die Grundlage von unserem Kulturverständnis ist: dass uns die Kunst, das Theater irgendwie zu besseren Menschen mache, die Gewalt eindämmt, die Friedenswahrscheinlichkeit steigert.

Der Krieg Russlands in der Ukraine hat inmitten der Pandemie zu einer weiteren Zeitenwende geführt. Die Freien Darstellenden Künste, die sich der gesellschaftlichen Selbstvergewisserung verschrieben haben, nehmen Stellung, bauen Brücken, lassen ukrainische Künstler*innen sichtbar werden. Ihre Aufführungspraxen geben vielfältige Möglichkeiten der künstlerischen Auseinandersetzung, sie leisten ihren Beitrag zum friedlichen Zusammenleben. Sie können dies, weil ihnen öffentliche Mittel zur Verfügung stehen, um im gesellschaftlichen Interesse ihren Auftrag weiterhin zu erfüllen: Die Freiheit der Künste gestalten!

15 Marburg, Eva: Theater im Krieg: Über die Solidaritätsaktionen deutscher Bühnen. Schockstarre und fehlende Worte: Der Krieg in der Ukraine löst eine tiefgreifende Kulturkrise aus. Der Freitag vom 03.03.2022.

16 Brosda, Carsten: Statement des Deutschen Bühnenvereins zum Angriff auf die Ukraine (2022). URL: <https://www.buehnenverein.de/de/publikationen-und-statistiken/kulturpolitische-statements/statements.html?det=629> [30.03.2022].